

Jean Rudolf von Salis: Ein Mann, der Grenzen überschritt

«Grenzüberschreitungen» lautet der Titel des Lebensberichtes des Jean Rudolf von Salis. Tatsächlich hätte der Schlossherr und Ehrenbürger von Brunegg (AG) seine Autobiographie nicht treffender überschreiben können. Europäer schon durch seine familiäre Herkunft, hat von Salis ein Leben lang Grenzen überschritten, Grenzen geographischer, aber auch geistig-intellektueller Natur.

Von Thomas Gubler

Seine Vorfahren väterlicherseits, die Bergeller Adelsfamilie der von Salis-Soglio, war im italienischen Sprachgebiet, vom Bergell bis ins Venezianische, beheimatet. Die Wurzeln der Mutter, eine geborene Hünerrwadel, Fabrikantentochter aus Lenzburg, reichen dagegen von der ehemaligen Republik Bern in den Jura und von dort ins Elsass, die Pfalz und ins Burgund. «Es ist für Nachgeborene nicht leicht, so verschiedene Erbmassen in sich zu verarbeiten, aus so verschiedenen Verwandtschaften und Provinzen ein geschlossenes Ganzes hervorzubringen. Immer haben auf mich Grenzländer und ihre Bewohner eine geheime Anziehungskraft ausgeübt – wohl weil ich selber aus lauter Grenzländern zusammengesetzt bin und aus ihren sprachlichen, kulturellen und politischen Verschiedenheiten und Schicksalen die eigene Persönlichkeit heranbilden musste», schreibt von Salis in den «Grenzüberschreitungen». Geboren wurde von Salis jedoch in der Stadt Bern und auf den Namen Anton Rudolf Hans getauft. Seine Eltern wollten ihm den in der Familie traditionellen Vornamen Hieronymus ersparen. Inspiriert durch ein musikalisches Elternhaus, sah der Gymnasiast zuerst seine Zukunft in der Musik. Eine Nervenentzündung in den Armen hielt ihn jedoch von einer Pianistenlaufbahn ab; ein Verzicht, den er rückblickend aber nie als schmerzenden Verlust empfunden hat, «weil ich nie diese Quelle in mir zu unterdrücken brauchte».

Ein «Geschichte-Erzähler»

Ähnlich erging es dem jungen von Salis mit seinen dichterischen Ambitionen. Hegte er als Jugendlicher die Absicht, einen historischen Familienroman namens «Aspermont» zu schreiben, dessen Manuskripte er später vernichtete, gelangte er während seines Studiums der Geschichte zur Überzeugung, dass er kein «Fabulierer» sei.



Jean Rudolf von Salis, der Verfasser der «Weltchronik», ist 90 Jahre alt.

Foto Keystone

«Mir war klar, dass das rationale Denken, der kritische Verstand, das sokratische Infragestellen und daher der Erkenntnisdrang stärker waren in mir als das eigentlich Schöpferische; (. . .). Ich «erfand» nicht, sondern meine geistigen Fähigkeiten und meine Phantasie entzündeten sich an der Erforschung und Darstellung des Wirklichen. Ich war Empiriker.» Dennoch wurde von Salis nicht Historiker im Sinne eines reinen Geschichtswissenschaftlers, sondern – vielleicht dadurch, dass er Geschichte miterlebt und über Strecken sogar selbst mitgestaltet hat – ein Geschichte-Erzähler, der das Literarische mit dem Wissenschaftlichen hervorragend in

Einklang zu bringen verstand. So brauchte er auch diese Quelle in sich nie zu unterdrücken und wurde im Alter mit seinen «Notizen eines Müssiggängers» (1983) und «Innen und Aussen» (1987) doch noch zum Essayisten und Schriftsteller.

Die Studienjahre führten den jungen «Hans» von Salis zuerst an die Universität von Montpellier in Südfrankreich. Bereits im Alter von 19 Jahren nach dem Ersten Weltkrieg und der dadurch bedingten Verletzung persönlicher und verwandtschaftlicher Bande war er entschlossen, für die Versöhnung der Völker, für internationale Zusammenarbeit und für die Organisation

Heute Donnerstag feiert der Schweizer Historiker, Essayist und Publizist Jean Rudolf von Salis seinen 90. Geburtstag. Der dem Adelsgeschlecht der von Salis-Soglio entstammende Wissenschaftler erlangte vor allem durch seine von 1940 bis 1947 wöchentlich ausgestrahlten Radiokommentare, die «Weltchronik», sowie durch sein Hauptwerk «Weltgeschichte der neuesten Zeit» internationale Bedeutung und Ruhm.

Basler Zeitung, 12.12.1991/1

des Friedens einzutreten. Für dieses Ziel setzte er sich später als Präsident der Pro Helvetia (1952 bis 1964) sowie bei seinen zahllosen Gastvorlesungen und Vorträgen im Ausland ebenso ein wie als Mitglied der Expertenkommission, die 1945 unter dem Vorsitz von Bundesrat Max Petitpierre die UNO-Charta beziehungsweise den Beitritt der Schweiz zu den Vereinten Nationen erörterte. Nach weiteren Studien in Bern und Berlin folgte ein neunjähriger Aufenthalt in Paris. Während seiner Arbeit an der Dissertation, bezeichnenderweise über den Kosmopoliten Simonde de Sismondi (1773–1842), war Jean Rudolf von Salis, wie er sich seit seiner Zeit in Montpellier nannte, gleichzeitig Korrespondent verschiedener Schweizer Tageszeitungen, namentlich für den «Bund» und die «Weltwoche». Als solcher erlebte er die Krise der Dritten Republik aus nächster Nähe mit.

Die «Weltchronik»

Wieder zurück in der Schweiz wurde er 1935 zum ordentlichen Professor für allgemeine Geschichte in französischer und deutscher Sprache an die ETH Zürich berufen. War von Salis bis anhin vor allem wachsamer Beobachter und Zeuge der Zeitgeschehnisse, so wechselte seine Rolle nun zu derjenigen eines Direktbeteiligten. Im Jahre 1940 erhielt der politisch niemals einer Partei verpflichtete Hochschullehrer vom damaligen Bundespräsidenten Marcel Pilet-Golaz den Auftrag, den wöchentlichen Lagebericht zum Weltgeschehen unter dem Titel «Weltchronik» zu verfassen. In einer Zeit der Nachrichtensperren und der zweckgebundenen propagandistischen Berichterstattung der Kriegführenden musste der Historiker und Journalist einzig mit seinem eigenen Rüstzeug auskommen. Die «Weltchronik» wurde in grossen Teilen Europas empfangen. In den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten vorwiegend verbotenerweise. Die deutsche Gesandtschaft in Bern verlangte denn auch wiederholt von Salis' Absetzung. Auf diese Weise waren seine Kommentare nicht nur eine bedeutende objektive Orientierung, sondern auch ein eigentlicher Hoffnungsschimmer der Unterdrückten. Es mag daher auch nicht erstaunen, dass die Sendung jenseits der Grenze einen höheren Stellenwert genoss als in der kriegsver-

Zeitgenosse J.R. von Salis - eine Ausstellung

Bern. hm. Ein Plakat mit drei Fotos von Jean Rudolf von Salis bringt gegenwärtig den grossen Zeitgenossen und Zeitzeugen in Berns Strassen. Es hat die vornehme Aufgabe, an den 90. Geburtstag von J. R. von Salis zu erinnern. Und die weniger vornehme, auf eine Ausstellung im Literaturarchiv an der Hallwylstrasse hinzuweisen. Zwischen einem halben Dutzend grossformatiger Fotos, die J. R. S. allein oder mit Freunden zusammen abbilden, stehen in einem Gang etwa 20 Glasvitrinen. Sie versammeln im wesentlichen Briefe von Politikern und Schriftstellern, die von Salis erhalten hat. Thomas Mann dankte von Salis 1950 für einen Geburtstagsartikel und schrieb: «... dass ein Geist wie Sie auf so lautere Art von mir und dem meinen sprechen kann». Paul Nizon widmet ihm einen Text aus seinem «Versuch über das Sehen»... Die Ausstellung ist ein unvollständiges Puzzle, das mehr dem Hommes de lettres, weniger dem profilierten Historiker gewidmet ist. An den Weltchronisten aus dem 2. Weltkrieg erinnert nur ein alter Radioapparat mit einer zwei Minuten dauernden Rede ab Band. Alles in allem ein recht mageres Geburtstagsgeschenk für einen der grössten Intellektuellen dieser Nation.

schonten Schweiz. «Sagen Sie ihm, dass wir ihn lieben», hat die jüngere, überlebende Schwester von Sophie und Hans Scholl («Weisse Rose») dem Schriftsteller Peter Bichsel mit auf den Weg gegeben. Beliebt und geschätzt ist der unbestechliche, nur der Vernunft und seinem eigenen Gewissen verpflichtete Jean Rudolf von Salis geblieben bis zum heutigen Tag, bei Älteren und Jüngeren. Weltoffener Europäer durch und durch, hat er im Laufe seines langen Lebens auch einen grenzüberschreitenden Freundeskreis gewonnen und gepflegt. Zu seinen engen Freunden gehören oder gehörten die Dichter und Schriftsteller Rainer Maria Rilke (den von Salis als 22jähriger im Turm zu Muzot besucht und dessen Schweizer Jahre er im 1936 erschienenen gleichnamigen Buch beschrieben hat), Thomas Mann, Friedrich Dürrenmatt, Pierre Jean Jouve und Paul Nizon, der Plastiker Fritz Wotruba oder der Komponist und Maler Peter Mieg, um nur einige wenige zu nennen.

Basler Zeitung
12.12.1991/2